

Wir sind Homo temporalis

Karl-Friedrich Wessel, Professor für Humanontogenetik, zeigt sich im Gespräch mit Stefan Knobel als glühender Verfechter der „lebenslangen Entwicklung“.

Stefan Knobel: Herr Wessel, haben Sie etwas gegen den Ruhestand?

Karl-Friedrich Wessel: Wie kommen Sie darauf?

Knobel: Sie wurden vor 12 Jahren als Professor an der Humboldt-Universität emeritiert – und haben noch immer ein Büro an der Universität – und sind offenbar fast jeden Tag hier anzutreffen, um zu arbeiten.

Wessel: Die Personen, die sich ausgedacht hatten, dass alle Menschen mit 65 nicht mehr beruflich tätig sein dürfen, die müssten heute noch bestraft werden. Und zwar sehr heftig.

Knobel: Warum denn – hat man sich den Ruhestand nicht verdient in diesem Alter?

Wessel: Die Gesellschaft hätte es verdient, von den Erfahrungen der älteren Menschen zu profitieren. Aber dieser Sachverhalt wird ignoriert. Alter wird als Last für die Gesellschaft gesehen. Das ist völlig falsch. Alter ist eine Quelle des Reichtums, die unsere Gesellschaft nicht nutzt.

Knobel: Sie wehren sich also nicht gegen das Alter, sondern gegen das Altersbild in der Gesellschaft.

Wessel: Ja, ich wehre mich bis heute erfolgreich dagegen. Ich sage ja auch nie, dass ich Rentner bin. Ich sage nur, mein Gehalt ist meine Rente. Also ich arbeite für meine Rente. Zwar müsste ich nicht so viel arbeiten für die Rente, die ich bekomme, im

Vergleich zu jungen Leuten. Aber ich arbeite eben – trotzdem. Ich arbeite weiter und mein Stundenlohn ist relativ gering. Das meine ich natürlich ironisch. Es geht, wie sie richtig fragten, um das Altersbild, und dieses ist, trotz aller Bemühungen der Gerontologen, gemessen an den menschlichen Möglichkeiten, verzerrt.

Knobel: Sie arbeiten noch immer an ihrem Forschungsthema, der Humanontogenetik.

Wessel: Ja, ich habe für die Humanontogenetik gekämpft – und werde darin nicht nachgeben.

Knobel: Sie sind im Jahr 2000 in den Hungerstreik getreten, um den Lehrstuhl für Humanontogenetik an der Humboldt-Universität zu retten.

Wessel: Das stimmt so nicht. Ich habe nicht für die Erhaltung des Lehrstuhls gekämpft. Mir war es nur wichtig, dass unsere wissenschaftliche Arbeit ernst genommen wird und dass diese Forschungsrichtung nicht einfach ungeprüft verschwindet.

Knobel: Der Lehrstuhl ist verschwunden – die Forschungsarbeit ist aber weitergegangen.

Wessel: Es ist erstaunlich, dass die Forschung weitergegangen ist. Interesse an der Humanontogenetik zeigen vor allem die Pflege- und Betreuungsberufe. Da rennen wir mit unserer Idee offene Türen ein.

Knobel: Und was ist die Idee, die offenbar anspricht?

Wessel: Es ist der Entwicklungsansatz. Heute spricht man vom lebenslangen Lernen. Lernen ist nur ein kleiner Ausschnitt im Entwicklungsgeschehen. Mein Oberbegriff ist die lebenslange Entwicklung. Entwicklung bedeutet, dass wir durch unser eigenes Leben, durch die Art, wie wir den Alltag gestalten, irreversiblen Prozessen unterworfen sind. Und da stellt sich immer wieder die Frage, wie können wir irreversible Prozesse so gestalten, dass die Individuen einen Sinn in ihrer Existenz erkennen.

Knobel: Zum Beispiel beim Altern.

Wessel: Wenn es um das Thema Alter geht, dann

„Die Personen, die sich ausgedacht hatten, dass alle Menschen mit 65 nicht mehr beruflich tätig sein dürfen, die müssten heute noch bestraft werden.“



Alt und Jung – eine Partnerschaft, die für die Entwicklung unserer Gesellschaft von großer Bedeutung ist.

bringen ja viele Diskutanten das Argument, dass verschiedene Kompetenzen Abbautendenzen aufweisen, zum Beispiel die Motorik, im Alter nachlassen. Viele Menschen fürchten sich davor, sie haben Angst. Natürlich ist das Nachlassen ein Verlust. Aber wenn ich das Individuum aus einer Entwicklungsperspektive betrachte, dann stellt sich nicht die Frage nach dem speziellen Verlust. Die wichtige Frage ist dann: wie kann dieser Verlust kompensiert werden?

Knobel: Haben Sie eine Antwort?

Wessel: Es kann den Verlust in zweierlei Hinsicht kompensieren: Erstens indem es andere Kompetenzen, die es hat, entsprechend entwickelt. Also beispielsweise die temporale Kompetenz, es kann sich mit der Geschichte, mit der Zukunft beschäftigen. Ein alter Mensch kann viel besser die Geschichte durchmessen, als junge Leute dies können. Ein alter Mensch hat mehr Material und mehr Erfahrungen zur Verfügung. Zweitens kann er die Entwicklung aktiv vorantreiben. Er kann die Frage stellen: Wo sind die Grenzen meiner Motorik? Kann ich diese Grenze verschieben oder ausnutzen. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt der Entwicklung. Die Person hält dagegen. In diesem Sinne verstehe ich auch die Bemühungen der Kinaesthetics.

Knobel: Warum ist es so schwierig, die eigene Entwicklung zu beeinflussen?

Wessel: Die eigene Entwicklung zu beeinflussen – abgesehen von den objektiven Grenzen – ist

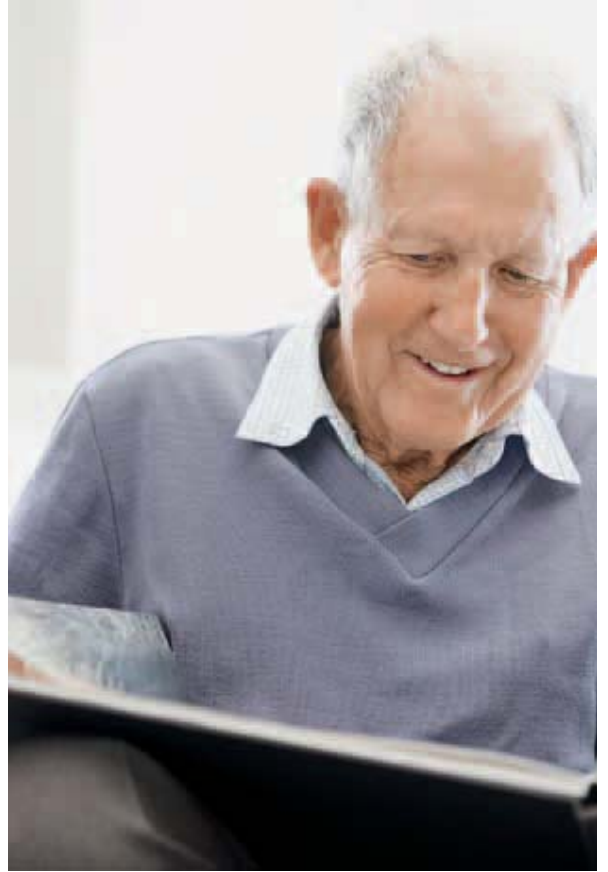
ein lebenslanger Prozess, eine nie endende Herausforderung. Falsch verstandenes Leben endet in der Herausforderungslosigkeit. Nicht wenige Menschen sehen im „Alter“ Bequemlichkeit, Nachlassen, sich totstellen. Der Mensch kann das Ende oder das Nachlassen von Kompetenzen nicht aufhalten, aber er kann dagegen halten, um das Mögliche zu erringen. Er muss sich an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit wagen.

Knobel: Und Sie, Herr Wessel – gehen Sie an diese Grenzen?

Wessel: Ja natürlich, mit Freude und Anstrengung und nicht selten nur durch Einsicht. Und ich habe das Glück, schon in jungen Jahren eine Spur gelegt zu haben, was die Motorik anbelangt. Wenn ich beispielsweise auf dem Hometrainer sitze und nach 15 Minuten nicht anfangen zu schwitzen, dann weiß ich, dass ich ein zu geringes Tempo vorgelegt habe. Ich beende meine Übung erst, wenn mein Sporthemd durchgeschwitzt ist. Dann weiß ich, es hat sich gelohnt. Ich habe mein Herz, meine Lunge, meinen Kreislauf – mich selbst beansprucht. Das meine ich mit der Grenze. Die Auffassung, ältere Menschen sollen sich schonen, ist falsch. Natürlich gilt es, eine vernünftige Grenze zu finden, diese sollte aber Anstrengung einschließen.



„Es gab noch nie so viele Menschen, die alt wurden und der Gesellschaft neue Dimensionen aufzeigen können.“



>> **Knobel:** Sie gehen also davon aus, dass diese Herausforderung sogar der Antrieb und die Möglichkeit für mehr Spielraum ist.

Wessel: Ohne Belastung keine Entwicklung – so kann man das Wesentliche auf den Punkt bringen. Und das gilt für jede Kompetenz, sowohl für die motorische, optische, akustische, kognitive Kompetenz, für alle Kompetenzen. Jeder sollte sich kognitiv belasten, versuchen, etwas zu verstehen, auch wenn es schwerfällt. Nicht einfach wiederholen, sondern in Gebiete eindringen, die vorher nicht zur Kenntnis genommen wurden. Nicht oberflächlich drüber hinweggehen und sagen, das ist nichts mehr für mich. Immer vorwärts, nicht nur Bewegung, sondern Entwicklung, das Irreversible wagen.

Knobel: Ich kann nicht jünger werden.

Wessel: Niemand kann jünger werden. Jung ist kein Maßstab für Alte. Der Maßstab sind ausschließlich die eigenen Möglichkeiten. Diese überschreiten zu wollen, ist Unsinn.

Knobel: Es geht also darum, sich selbst zum Maßstab zu nehmen?

Wessel: Je älter man wird, umso weniger ist die andere Person ein Maßstab. Mit zwanzig hat man ungefähr einen Maßstab, was man erreichen kann und was nicht, weil die jungen Menschen, auch wenn sie individuell sehr verschieden sind, dennoch näher beieinander liegen als etwa die 70-Jährigen. Im Laufe der Entwicklung der Population gehen die Individuen immer mehr auseinander. Die Menge der Möglichkeiten wird größer, allerdings durch die zivilisatorischen Umstände erheblich „künstlich“ eingeschränkt.

Knobel: Aufgrund der Qualität ihrer Erfahrungen, die die Menschen machen konnten?

Wessel: Ja, die Möglichkeiten, die der Mensch wählen konnte. Das Dilemma des Altersbildes

unserer Gesellschaft besteht darin, dass wir von einem Defizitmodell ausgehen. Wir nehmen an, die Leute werden sich im Alter ähnlicher: Ein Alter bekommt Rente. Ein Alter wird vergesslich. Ein Alter ist sturzgefährdet. Ein Alter kann nicht mehr gut laufen. Ein Alter wird eigensinnig. All diese Eigenschaften werden dem Alter zugeschrieben. Alter hat etwas mit diesen Defiziten zu tun. Und vergessen wird, dass ein Alter die Möglichkeiten nicht nutzen kann, die ihm aufgrund seiner Vergangenheit nicht gegeben wurden.

Knobel: Und Sie sagen: Die Menschen werden im Alter immer verschiedener?

Wessel: Schon wenn sie zwei alte Menschen vergleichen, werden sie beobachten können, dass sie sehr weit voneinander entfernt sind. Nehmen Sie Themen aus der Erfahrungswelt, die Vorstellung von der Zukunft, die Erwartungen vom Leben, aber auch ihre körperlichen Möglichkeiten. Interessant ist, dass dieser Unterschied nicht einmal den alten Menschen selbst bewusst ist. Viele möchten dem Altersbild entsprechen, das da überall herumgeistert, das ist einfacher, vertraut und bequem.

Knobel: Warum ist das so?

Wessel: Sie werden sozial eingefügt in das Alter. Durch die Art, wie über das Alter gesprochen und geschrieben wird, werden eigentlich nicht die Individuen alt.

Knobel: Sondern ...?

Wessel: Die Gesellschaft formt die Alten, sie ordnet sie einem Bild, einer Vorstellung zu. Sie werden nicht RentnerInnen, RuheständlerInnen oder PensionärInnen, sie sind es durch Festlegung oder Gesetz ohne eigenes Zutun.

Knobel: Aber es gibt Leute, die schon vor 65 körperlich nicht mehr in der Lage sind, schwer zu arbeiten.

Wessel: Genau das ist der Kern meiner Entwick-



Wichtig ist der gemeinsame Entwicklungsprozess: Die Jüngeren profitieren von den Alten - und die Alten brauchen die Unterstützung der Jüngeren.

lungsperspektive. Es kann nicht ein bestimmtes Datum sein, an welchem die Gesellschaft einem verordnet, unnütz zu werden. Der Individualität sollte Rechnung getragen werden, nur dann vermag das Individuum der gesellschaftlichen Entwicklung zu dienen. Jener, der gebrechlich ist und eine Leistung vollbringen soll, mit welcher er überfordert ist, der schadet der Gesellschaft. Und jene, die noch viel leisten können – aber nicht mehr dürfen –, die schaden sich und der Gesellschaft. Man weiß: eine Gesellschaft, die fünf Jahre keine Kinder erzeugt, wäre tot. Weil wir die Kinder brauchen, um unsere Zukunft zu bewahren. Wir benötigen sie, um unsere Humanität zu erhalten. Und genauso ist es mit den Alten. Unsere Gesellschaft braucht die alten Menschen. Sie lernt von ihnen,

und sie, gemeinsam mit den Kindern zwingen uns zur Humanität.

Knobel: Es gibt verschiedene Ontogenese- und Entwicklungsmodelle. Sie betonen in Ihrem Modell die temporale Kompetenz. Was ist damit gemeint?

Wessel: Ein Schlüsselerlebnis hatte ich in Graz. Ein Kollege hatte mich eingeladen, über die Humangenetik zu reden. Ich argumentierte gegen defizitäre Modelle der Kindheit und des Alters. Viele ErzieherInnen und PädagogInnen, natürlich auch viele Eltern, begreifen nicht, dass Kinder ihre eigene Welt haben.

Knobel: Sie meinen, dass das Lernen ein gegenseitiges Geschehen ist.

Wessel: Nicht Lernen – Entwicklung! Es ist eine Partnerschaft, die für die Entwicklung einfach erforderlich ist. Für die Entwicklung der Kinder wie für die Entwicklung der Älteren. Insbesondere aber auch für die Eltern, auf die wir hier nicht eingehen können.

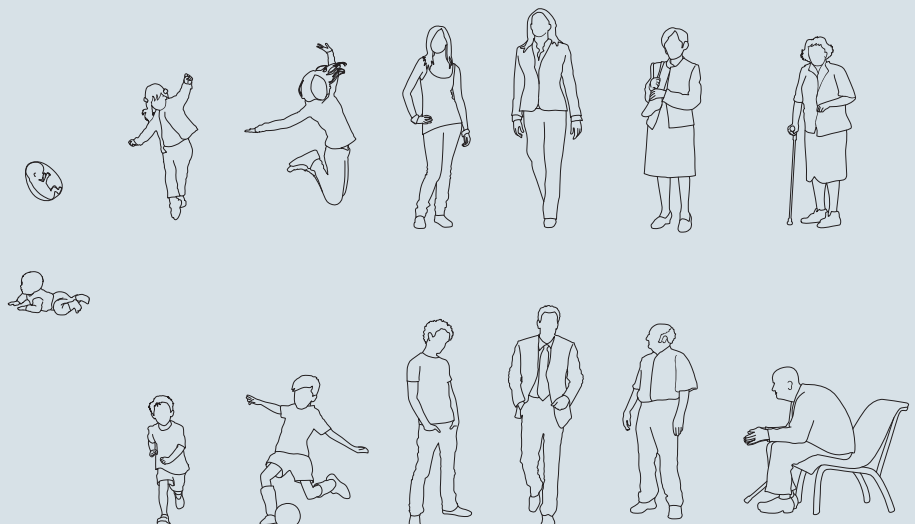
Knobel: Und dasselbe sehen Sie beim Alter?

Wessel: Viele sehen Alter als etwas Schreckliches, als einen wirtschaftlichen Belastungsfaktor für unsere Gesellschaft an. Aber hier gilt genau dasselbe: Die Jüngeren können von der Entwicklung der Alten profitieren – und die Alten brauchen die Unterstützung von den Jüngeren. Aber nicht im Sinne von: wir müssen diesen armen Alten helfen. Auch hier geht es um einen gemeinsamen Entwicklungsprozess. Und der bietet eine große Chance. Denn es gab noch nie so viele Menschen, die alt wurden und der Gesellschaft neue Dimensionen aufzeigen können.



Lebenslange Entwicklung

Das Humanontogenetik-Modell sieht den Menschen als biopsychosoziale Einheit, welche einem lebenslangen Entwicklungsprozess unterworfen ist. Damit trifft diese Idee die Forschungsfrage von Kinaesthetics rund um das Thema „Hierarchie der Kompetenz“.



„Mein Ontogenesemodell besagt, dass wir ‚Zeitwesen‘ sind. Das heißt, wir entwickeln uns bis zu unserem letzten Tage immer weiter. Ein immenser Beitrag für die Gesellschaft.“

➤ **Knobel:** Und dem Alter sprechen sie temporale Kompetenz zu?

Wessel: Nicht nur dem Alter, aber sie entwickelt sich auch im Alter. Das System der Kompetenzen enthält viele, die in der Tat Einschränkungen unterliegen, MedizinerInnen können das gut belegen.

Knobel: Eine Linie, die abwärts zeigt?

Wessel: So sieht es aus, oberflächlich betrachtet. In Wirklichkeit gibt es eine entscheidende Ausnahme, die uns als menschliche Wesen auszeichnet. Die temporale Kompetenz ist gekennzeichnet durch die symmetrische Entfaltung von Vergangenheit und Zukunft in unserem Gedächtnis. Die Qualität von Vergangenheit und Zukunft, also auch des unabdingbaren Zusammenhangs beider Dimensionen, nimmt, unter der Voraussetzung der lebenslangen Entwicklung, zu. Damals, ich meine in Graz, wusste ich noch nicht, dass ich später sagen würde, der Mensch ist ein Homo temporalis. Heute gehe ich davon aus, dass dies die beste Bezeichnung ist, die wir für den Menschen haben. Wir sind Zeitwesen, und weil wir Zeitwesen sind, vermögen wir Entwicklung bis zum letzten Tage zu vollziehen.

Karl-Friedrich Wessel ist emeritierter Professor - und arbeitet noch immer an der Humboldt-Universität.



Knobel: Der evolutionäre Auftrag ist erfüllt.

Wessel: Beim Menschen ist es so, dass die Bedeutung des Lebens für die ganze Gesellschaft mit der Fortpflanzung nicht beendet ist. Der ganze Einfluss des Individuums auf die Gesellschaft vermag sich bis zum letzten Tag zu entwickeln. Das ist die Idee meines „Humanontogenetik-Modells“. Mein Gefühl, dass der Mensch sich ein Leben lang entwickeln kann, ist eine richtige Vorstellung.

Knobel: Und aus diesem Punkt kommt auch Ihr Appell, dass man das Altersbild verändern muss, weil dort das größte Potenzial für die Kultur und für die Humanität weiterlebt. Und wie sieht es bei Ihnen aus? Sie sind jetzt seit 14 Jahren alt. Was hat sich für Sie persönlich verändert?

Wessel: Persönlich überhaupt nichts. Mein Nachdenken über das Alter hatte vor 40 Jahren mit mir persönlich genauso wenig zu tun wie heute. Ich abstrahiere da von meiner eigenen Situation. Ich glaube, dass sollte man als Wissenschaftler auch tun. Ich kann weder meine positiven noch meine negativen Eigenschaften zum Modell erheben. Ich kann und will mich ausschließlich auf die Wissenschaft berufen, persönliche Erfahrungen können eine mögliche Abweichung sein.

Knobel: Und körperlich?

Wessel: Ich laufe heute wie vor 20 Jahren die vier Treppen zu meinem Büro hoch. Ich bemerke sehr wohl, dass ich etwas tiefer Luft holen muss als früher. Aber das stört mich nicht. Dafür ist der Fahrstuhl da, und wenn er nicht da wäre, würde ich ein bisschen langsamer die Treppen steigen.

Knobel: Sie fühlen sich nicht alt.

Wessel: Alt kann man nicht fühlen. Dafür haben wir kein Sinnesorgan. Ich denke auch nicht über das Ende meines Lebens nach. Ich habe beispielsweise Buch- und Arbeitsprojekte für 50 Jahre. Natürlich weiß ich, dass ich das nicht schaffen werde. Das ist aber kein Grund, zu sagen, mach dir mal einen Plan, was du noch tust, bevor du stirbst. Ich könnte so gar nicht arbeiten und schon gar nicht leben. Dann würde ich ja auf ein Ende hinarbeiten. Ich weiß, das Ende kommt – aber ich arbeite für das Jetzt und nicht für das Ende. Mich interessiert nicht, wie es kommt. Wenn Sie mich fragen würden, haben Sie Angst vor dem Tod? – Ich wüsste gar nicht, was ich darauf antworten soll.

Knobel: Sie haben ja auch keine Angst vor dem Leben.

Wessel: Ich habe weder Angst vor dem Leben noch vor dem Tod. Was soll das? Natürlich, kein Mensch will unter Schmerzen sterben, ich auch nicht. Das ist doch ganz logisch. Aber ich werde meinen Beitrag zum „Leben“ leisten, solange ich kann, das ist ja auch ein Beitrag für mich selbst.

LQ



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net
oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- ☐ mir selbst
☐ einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____